



Ort der Stille:
Benediktiner-
kloster Disentis
in Graubünden.

«Ich bin der Beweis, DASS GOTT HUMOR HAT»

Er war Werber, ein kreatives Schwergewicht. Vor 30 Jahren fand er über Nacht zum Glauben. Seither lebt Marcel Bosshard als **BRUDER MAGNUS** hinter Klostermauern – und ist auch als Mönch eine Saftwurzeln.

Text Roland Falk Fotos Giorgio von Arb

Mitunter lacht er so, dass sein massiger Leib bebzt. «Ein Kloster, das nach meiner Pfeife tanzt – das wäre ein total wahnsinniger Laden», sagt Bruder Magnus, 75, und streicht sich amüsiert von dieser Fantasie die schwarze Kutte glatt. Der Benediktiner ist einer, der bei oberflächlicher Wahrnehmung in keiner Weise der klassischen Vorstellung von einem Mönch entspricht. Er ist laut und auffällig, seine Augen hinter der monströsen Porsche-Brille sind herausfordernd weltoffen, und gelegentlich scheut er sich nicht, vor Besuchern Witze zu reissen. Seit dem Sommer 1991 lebt Bruder Magnus im Kloster Disentis, und dass einer wie er hinter klerikale Mauern gefunden hat, ist ihm ein Beweis, «dass Gott Humor hat».

Rückzug, ein Leben in Besinnung, das war nie sein Ding, als der Bruder noch Marcel Bosshard hiess und als gefeierter Werber dreissig Jahre für die global renommierte Agentur Young & Rubicam arbeitete. «Ich war schwerst süchtig. Nach allem», sagt der Brocken von Mann, der «angezogen 112 Kilo» auf die Waage bringt und in seiner Branche als kreatives

Schwergewicht galt. Bosshard steigerte mit seinen Kampagnen die Umsätze von Imperien wie Colgate, Pampers und Philip Morris, zählte zu den Geburtshelfern der lila Milka-Kuh und drehte Filme für Meister Proper, war ein Getriebener, trank, verlor sich in Affären mit Frauen und rauchte am Schluss seiner Karriere mehr als hundert Zigaretten am Tag. Nichts machte er halb, «denn halb schwanger gibts ja auch nicht», alles ging

«Alle dachten, ich spinne, als ich offenbarte, ich werde mich künftig einem geistlichen Leben widmen.»

Bruder Magnus

er mit Leidenschaft und Furor an. Ein «wilder Siech» war er, einer, der mit einem BMW 507 Bergrennen fuhr, in den mondänen Metropolen residierte und im Auftrag von internationalen Grossfirmen «Millionen von Franken für Werbekampagnen vertätschte». Hätte er diese Exzessivität nie abgelegt, mutmasst Bruder Magnus, «wäre ich vermutlich verbrannt».

Sein Eintritt ins Kloster war kein Entschluss, «sondern Bestimmung», weiss er.

Eines Tages Ende der Achtzigerjahre, als er durch New York schlenderte, stach ihm ein Geruch in die Nase. Weihrauch. Er folgte ihm, gelangte zur St.-Patrick-Kathedrale, blieb stundenlang in dieser sitzen und verpasste ein wichtiges Meeting. «Ich hätte in der Sitzung diskutieren sollen, ob ich für meinen Arbeitgeber lieber in Peking oder Moskau Aufbauarbeit leisten wollte.» Weder noch, sagte er, als er in die Agentur zurückkam, «und alle dachten,

ich spinne, als ich offenbarte, ich werde mich künftig einem geistlichen Leben widmen». Bosshard meldete sich in Disentis, blieb erst drei, dann sechs Wochen,

verschenkte sein Vermögen wohlthätigen Organisationen und legte 1994 sein Gelübde ab. «Ein Heiliger bin ich bis heute nicht», gesteht er, «aber ich habe mich nie besser gefühlt als in diesem Vorzimmer des Himmels.»

Disentis hatte Bosshard schon als Halbwüchsiger kennengelernt. Seine Mutter hatte ihn in die Klosterschule gesteckt, weil sie mit ihm nach dem frühen Tod seines Vaters – auch er ein gefragter »



Vorher/Nachher: Bruder
Magnus, 75, zeigt ein
Bild von sich aus seinen
Zeiten als Starwerber
Marcel Bosshard.



In seiner Zelle türmen sich Berge von Schriftgut: «Ich lese keine Bücher, ich fresse sie», sagt Bruder Magnus.

Grafiker – nicht mehr zurechtkam. «Ich war zehnjährig, frech wie ein herrenloser Hund und sie zu lieblos, um mir Wärme und Halt zu geben.» Er könne sich an keine Umarmung von ihr erinnern, an keine einzige Streicheleinheit, denn Mama sei einzig und allein darauf bedacht gewesen, in St. Gallen, seiner Geburtsstadt, als vornehme Madame aufzutreten. «Sie hielt es für nobel, dauernd französisch zu reden, und deshalb hat sie mir auch den unsäglichen Vornamen Marcel verpasst.» Für ihn wirkte der so unpassend, «als hätte man zu meiner Geburtszeit einen Jungen in Tel Aviv Adolf getauft».

Durch die Hölle gegangen

Die Nichtliebe seiner Mama war etwas vom Einschneidendsten für Bosshard. Ein Dilemma, wie in den Siebzigern die Trennung von seiner Frau nach knapp zwei Ehejahren. «Wir waren beide Scheidungskinder und hatten nie gelernt, was eine gute Beziehung ist.» Der Werber fiel in eine Krise, versuchte sich mit Tabletten umzubringen, kam in eine psychiatrische Klinik und wand sich in einer sieben Jahre dauernden Analyse wieder ans Licht. Die



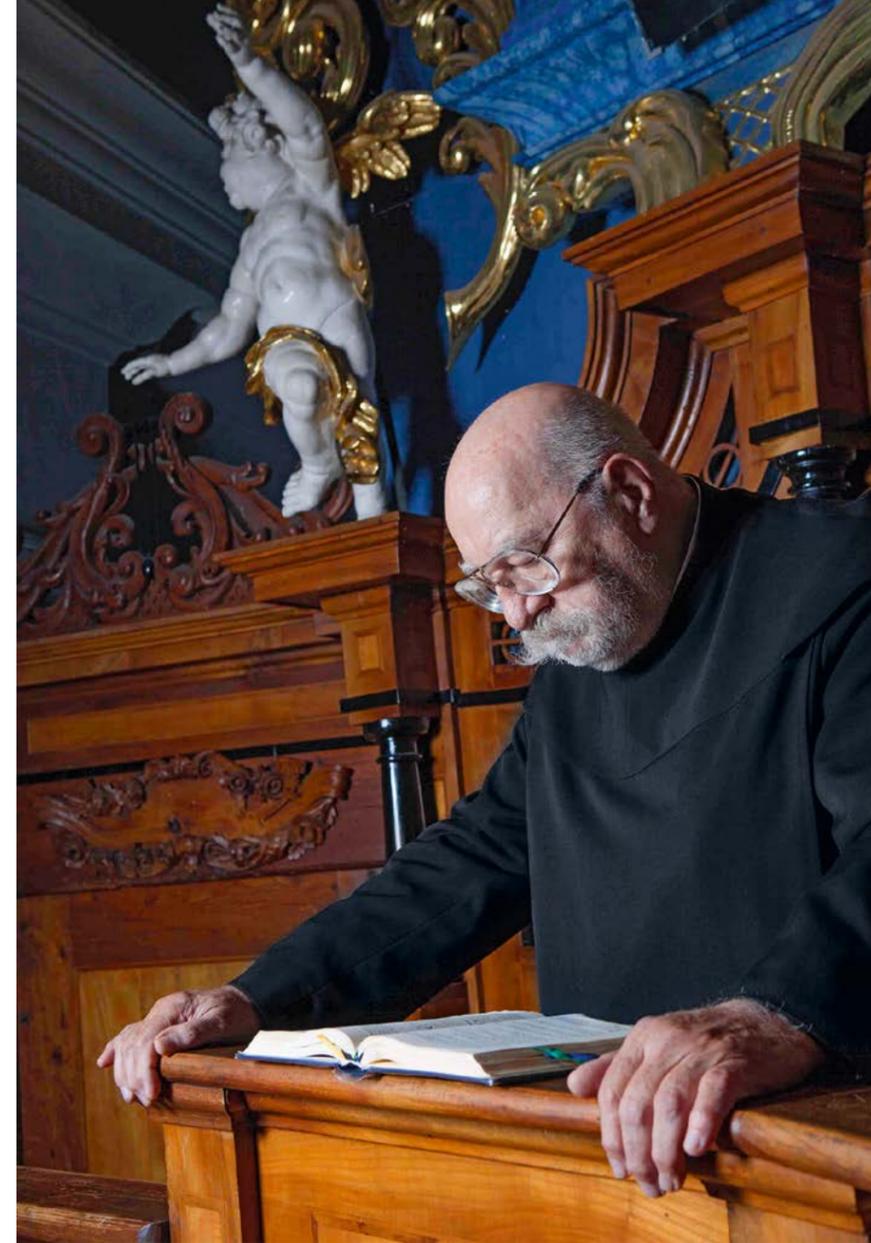
Diskussionen mit den Mitbrüdern gehören zum Klosteralltag (l.). Bruder Magnus mit Klosterschülern von Disentis, die er in Grafikdesign unterrichtet (r.).

Zeit war die Hölle für ihn, und er hat sie sich bis jetzt nicht restlos erklärt, denn «Geschichten von Bruder Magnus sind nie Kurzgeschichten», sagt der Vater eines Sohnes. Nachts schleicht er sich oft in die Krypta des Klosters und weint. «Selbst ein Kaliber wie ich stösst eben immer wieder



an seine Grenzen.» Eine Flucht, nein, das sei die Zuwendung zum Glauben trotz allem Belastenden nicht gewesen.

Mönchisch, sagt Bruder Magnus, habe er eigentlich immer gelebt. Trotz etlicher Ausschweifungen, derentwegen er sich nie als Sünder sehen würde. «Zuerst war



Vertieft in die Lektüre: Bruder Magnus im Oberen Chor, der den Benediktinern als Rückzugsort gilt.

Solche, spürt man, hat auch sein Glaube. «Ich bin nicht so steiffrömmlicher, dass ich kaum mehr laufen kann», sagt Bruder Magnus. Zwar hält er sich beflissen an die Regeln des heiligen Benedikt, «aber wichtig sind mir auch meine eigenen. Wenn ich dereinst an den «grossen Schalter» komme, misst man mich nämlich kaum an dem, was ich befolgt, sondern an allem, was ich mit meinen Fähigkeiten erreicht habe.» Eine bescheidene Zelle behaust der Mönch, der in Zürich einst eine Siebenzimmerwohnung hatte, und in ihr türmen sich Berge von Schriftgut. «Ich lese keine Bücher – ich fresse sie. Und jeder zweite Satz weckt Zweifel an angeblich Festgefügtem. Auch an mir selbst.»

Er sagt alles «tätsch use»

Zweifel sind für den Spätberufenen ein Zeichen von Intelligenz. Und er sei «ein Weltmeister im Zweifeln, obwohl ich als Kind ein dummer Realschüler war», sagt der Erfinder des doppelsinnigen Slogans «Der Weg nach oben» für die Klosterschule. Bruder Magnus sagt alles «tätsch use», nie salbungsvoll, und dafür ertretet er bisweilen ein paar schräge Blicke. Auch dafür, dass er eher selten zu den täglich sieben Gebetsterminen aufkreuzt. Oder pfeift im Haus. Und sich noch immer möglichst modisch gibt. Er, ein normaler Mönch – das müsse man «zwischen dicke Anführungsstriche setzen», sagt Bruder Magnus, der sofort nach Rom reisen würde, wenn der Papst einen bräuchte, der zündende Glaubensbotschaften entwickeln könnte. Leicht verwunderlich wirkt, dass einer wie er beim Essen im Refektorium jeweils das Schweigegebot einhalten kann.

«Ich fühle mich bestens toleriert von meinen Brüdern», sagt er. «Allerdings würde die Gemeinschaft keinen Zweiten wie mich ertragen.» Falls ihn jemand grad nicht möge, fügt er bei, habe der Glück in Disentis: «Das Kloster hat von allen in der Schweiz die breitesten Gänge. Man kann sich also bequem aus dem Weg gehen.» Und Duldsame werden Magnus zudenken, «der Herr hat verschiedene Kostgänger».

«Jeder zweite Satz in einem Buch weckt Zweifel an angeblich Festgefügtem. Auch an mir selbst.»

Bruder Magnus

ich bis zum Äussersten fast nur für meinen Job existent, und jetzt bin ich halt voll auf die Gemeinschaft mit meinen 21 Brüdern konzentriert.» Diese unterrichtet er darin, dass ausser der Kommunion auch die Kommunikation wesentlich ist. Und er bringt ihnen Grundbegriffe des Managements bei, «ohne die heute selbst das frömmste Haus nicht mehr bestehen könnte». Mit Herz und Seele ist er zudem für 180 Klosterschüler da, die er Grafikdesign lehrt und in seiner «Schule des Sehens» zu unmanipulierbaren Menschen

machen möchte. Wenn sie etwa sagen, Jeans mit Löchern seien «geil», macht er ihnen klar, dass einem so etwas bloss eingeschwafelt werde. Dabei hatte ihm doch der erzkritische Autor Niklaus Meienberg, der in Disentis ein ehemaliger Klassenkollege von Bosshard war, einmal vorgeworfen, er sei als Werber «ein Durchlauferhitzer der Konsumwut». Was aber an ihm abprallte, denn «plakative Festlegungen sind für mich so untauglich wie die Begriffe «gut» und «böse». Für mich hat alles Nuancen.»